

ihn, so ist er doch auch nicht für nichts zu rechnen; man gewinnt Freunde, um alles andere zu geschweigen. Ich will eilen! Vielleicht erhalte ich ein rühmliches Amt; ich will eine reiche Frau heirathen, um mit meinen Ausgaben richtig auszukommen — da soll das Ziel meiner Begierden seyn! Wie viele große, ruhmwürdige Männer haben die Weisheit geliebt, und dennoch Frauen gehabt!“

So trieben mich die Stürme herum! So verschlugen sie mein Herz bald da bald dorthin! So verfloß die Zeit, und ich versäumte, mich zu Gott meinem Herrn zu wenden, in Ihm zu leben und in mir zu sterben! Ich liebte Zufriedenheit, und scheute sie da, wo sie wohnt; ich floh von ihr und suchte sie!

VI.

Seine Begierde zu Heirathen.

Das größte Unglück für mich schien mir, keine Gattin zu haben. Alipius suchte mich vom Heirathen abzuhalten, und stellte vor, wie wenig wir dabey unsern Zweck erreichen würden, in ruhiger Stille der Weisheit nachzuhängen. Er für sich war von Jugend auf

äußerst

äußerst enthaltsam. Ich führte ihm dagegen immer eine Menge Beyspiele von solchen an, die auch geheirathet, und dennoch dabey die Weisheit geliebt, Gott gedient, und ihre Freunde beybehalten hätten. Aber ach, wie weit stand ich diesen an Größe der Seele nach! Ich schleppte meine Ketten, und stieß die Hand von mir, die sie mir abnehmen wollte!

Auch zu ihm sprach durch mich die Verführung, und legte ihm Fallstricke in den Weg. Mein Urtheil war ihm wichtig, und meine Versicherung, daß ich außer der Ehe unmöglich glücklich leben könnte, setzte ihn so in Erstaunen, daß auch er, weniger aus Trieb als aus Neugierde, sich zu heirathen vornahm, um zu erfahren, was denn das wäre, ohne welches das Leben mir, den er so hochschätzte, mehr eine Pein, als ein Leben zu seyn schiene. Mich riß Begierde hin, ihn Erstaunen über meine Begierde.

Man drang unaufhörlich in mich, ein Weib zu nehmen. Endlich suchte ich eine Braut; sie wurde mir versprochen, hauptsächlich durch die Bemühungen meiner Mutter,

ter, welche hoffte, ich würde alsdenn ihren innigsten Wunsch um so eher erfüllen, und mich taufen lassen. Auf mein Bitten bat sie täglich mit großer Zubrucht, Gott möchte ihr doch etwas, meine künftige Heirath betreffend, im Traume offenbaren; aber sie wurde nie erhört. Oft hätte sie freylich mancherley verwirrte Phantasien, die ihr ihr Geist eingab, der Tag und Nacht mit diesen Gedanken beschäftigt war. Sie erzählte sie mir, und verachtete sie selbst. Denn sie glaubte ein zwar unbeschreibbares aber sicheres Gefühl zu haben, um zu unterscheiden, was von Gott, und was von ihrem eigenen Geiste ihr im Traume gezeigt wurde. Ungeachtet dessen fuhr man fort, und hielt für mich um ein Mädchen an, das erst nach zwey Jahren männbar werden sollte; und so lange versprach ich noch zu warten.

VI.

Ein Plan.

Meine Freunde und ich, alle durch die Erfahrung von der Eitelkeit aller Geschäfte dieser Welt aufs innigste überzeugt, hatten uns den Plan gemacht, entfernt von all diesen Sorgen, irgendwo in der Stille beynein-
ander